

Danni Lebt!

**Auf den Bäumen um zu träumen**

## Inhaltsverzeichnis

Ein magischer Wald	4
Traum oder Wirklichkeit?	6
Die Entdeckung des Paradieses	8
Unräumbar bis zum Schlaf - Teil I	10
Unräumbar bis zum Schlaf - Teil II	12
Maulbach - Teil 1	14
The French Pancake Man	16
Maulbach - Teil II	18
Treehugger - Teil I	20
Treehugger - Teil II	22
Maulbach - Teil III	24
Juhu, mein Lieblingsbulle ist wieder da	26
'Wir kommen hier nicht lang meine Freunde'	28
Epilog - was danach geschah	30



# Ein magischer Wald

Es war einmal, vor gar nicht allzu langer Zeit in einem kleinen Land namens Hessen. Da gab es einen König – oder halt nein, es war kein König, sondern ein sogenannter Verkehrsminister, aber das macht für unsere Geschichte gar keinen großen Unterschied. Der Verkehrskönig also wollte eine neue Straße bauen lassen.

Warum er das wollte, ist nicht überliefert. Wohlmeinende Zungen meinen, er sah es als seine Aufgabe, für genügend Straßen für die Einwohner des Landes zu sorgen. Andere munkeln, er habe sich bestechen lassen von bösen Kräften, die die Straße brauchten, um noch schneller ihre Waren ins ganze Land verschicken zu lassen.

Allerdings gab es bei diesem Vorhaben Probleme: Es war nämlich keine gewöhnliche Straße, die hier gebaut werden sollte, sondern eine riesige Autobahn. Außerdem würde diese Autobahn direkt durch einen Wald führen, der dafür zerstört werden sollte. Der Wald war magisch, da er die Fähigkeit hatte, sauberes und köstliches Trinkwasser herzustellen, das Millionen von Menschen und anderen Lebewesen in der ganzen Region am Leben hielt. Leider hatten die Menschen in dieser Zeit das Gefühl für Magie verloren und nannten den Wald daher nicht mehr „magisch“, sondern ganz nüchtern „Trinkwasserschutzgebiet“. Aber jeder, der den Wald betrat, spürte seine heilsamen Kräfte und seine lebenserhaltende Wirkung. Von überall reisten Gelehrte an, um den Wald zu untersuchen und erklärten, dass es kaum einen anderen Ort gab mit so viel Leben. Sie nannten das „einmalig unberührtes Ökosystem“. Das hatte wieder mit dem verlorenen Magiegefühl und der Nüchternheit ihrer Sprache zu tun,.

Diese Gelehrten machten auch eine schockierende Prophezeiung: „wenn die Autobahn gebaut wird, dann werden Rückstände von Kriegsmunition in die Trinkwasserblasen gelangen und das Wasser verseuchen.“ In normaler Sprache bedeutete das, dass die Geister des Waldes sich rächen, wenn der Wald zerstört wird und dann den Menschen in der Region Probleme bereiten würden.

Zum Glück gab es aber ein paar Wesen, die das nicht hinnehmen wollten. Sie hatten äußerlich Ähnlichkeit mit Menschen, aber wie ihr noch sehen werdet, taten sie in den kommenden Monaten viele Dinge, die normale Menschen nicht tun. Daher nannte man sie auch „Elfen“, „Waldschützer“ und „Aktivisti“. Erst versuchten sie, durch Demos und Gespräche den Verkehrskönig von seinem Vorhaben abzubringen. Aber vergeblich: die Maschinen wurden schon vorbereitet, um die Bäume zu roden. Also fassten die Aktivisti einen Plan: Eines Nachts schlichen sie sich in den Wald. Sie hatten Holz, Werkzeuge, Verpflegung und Entschlossenheit im Gepäck. Schnell und heimlich bauten sie sich Häuser in die Bäume und als die Boten des Verkehrskönigs wenig später kamen, um nach dem Rechten zu schauen, riefen sie: „Wir wohnen hier jetzt. Wer den Wald beseitigen will, muss zuerst uns beseitigen“. Weil niemand darauf vorbereitet war, konnten sie so tatsächlich erstmal verhindern, dass der Wald zerstört wird. Und wegen Gesetzen, die besagten, dass Wälder nur zu einer bestimmten Jahreszeit gerodet werden dürfen, musste der Verkehrskönig nun ein ganzes Jahr warten, bis er es wieder versuchen konnte. Es begann also eine aufregende Zeit, in der die Aktivisti weiterhin den Wald bewohnten und beide Seiten sich auf den nächsten Rodungsversuch vorbereiteten.

*Ich danke allen wundervollen Menschen, die mit mir gemeinsam den Dannenröder Wald (Danni) in Hessen beschützt haben. Der Wald lebt in jedem Menschen von uns weiter... Danni Lebt!*

## Traum oder Wirklichkeit?

Morgens zwitschert etwas, ich bin noch etwas schlaftrunken, weswegen mir nicht ganz klar ist, woher es kommt. Ist dies ein Flugzeug in der Ferne, ein LKW, der rückwärts fährt? Nein, es ist ein Vogel, oder? JA! Ja es ist ein Eichelheer, der sich mit raschen Flügelschlägen nähert. Ist dies ein Traum oder die Wirklichkeit? Das Bett, in dem ich liege, ist etwas am Schunkeln, ui ich glaube gestern Abend war es doch etwas zu viel von allem. Draußen ist alles grün-blau verschwommen, denn ich habe meine Brille noch nicht wieder aufgesetzt. Kurz darauf ist alles scharf im Licht der Sonne zu erkennen, es kribbelt mir in den Händen und ich wende mich zur Seite, gucke aus dem Fenster und mir wird klar, dass ich gerade wirklich wach bin, die Blätter um mich herum rascheln und die Vögel mitten auf dem Hocker im Zimmer sitzen. Das alles passiert gerade nicht einfach in irgendeinem Zimmer, sondern in einem Raum auf 30 Metern Höhe, sicherlich kein Hochhaus, nein ich sitze hier in einem Baumhaus. Ein Baumhaus! Wow, Hammergeil ich stehe rasch auf, sichere meinen Gurt an der Traverse (Seil) und gucke vom Balkon auf ‚Oben‘, unser Barrio (Baumhausdorf), verwirrender Name, ich weiß. Unten machen die Waldmenschen bereits Porridge also lasse ich mich schnell am Seil nach unten, wo ich mit den anderen Müsli, frisches Obst vom Containern und Kaffee schnabuliere. Im gesamten Wald auf ungefähr 1000 Hektar machen höchst wahrscheinlich gerade 300-500 andere Menschen etwas ähnliches, wenn sie nicht schon lange in einer Barrikade angekettet sind, oder auf einem Tripod (Dreibeinstand) hocken. Die Bürger\*innen aus der Gegend kommen heute zum Waldspaziergang, was bedeutet, dass bald der ganze Wald umher wuselt. Alle Barrios: ‚Gasthaus Jakob‘ (Gäst\*innehaus), ‚Küche für Alle‘ (KüFa), ‚Info Point‘, ‚Camp Wiese‘, ‚Durchzug‘, ‚Woanders‘, ‚Morgen‘, ‚Abend‘, ‚Cora Toto Heim‘, ‚Oben‘, ‚Tower‘, ‚Unterwexs‘, ‚Zwischendurch‘, ‚Nirgendwo‘, ‚Douglasien‘, ‚Drüben‘, ‚Jesus Point‘, ‚SchMaWa‘ (Mahnwache Schmidthof), ‚Gegenüber‘, ‚Überall‘, ‚Im Norden OK‘, werden bald aus allen Nähten platzen, weil beim ‚Zoo Besuch‘ (wie wir Waldmenschen das Ereignis liebevoll betitelt haben), tausende Menschen kommen werden. Sie bringen immer etwas zum Naschen vorbei, von Schokolade über Kuchen zu Chilli con Tofu. Es wird Musik gespielt und sich wieder mal fest in die Arme genommen. Klettertrainings und andere Skillshares (Unterrichtsstunden) finden statt, wobei alle Geschmäcker bedient werden. Kinder, etwa 5 Jahre alt, klettern in winzigen Klettergurten auf 3 Meter Höhe und ihre Eltern mit Baby im Arm lachen vor Freude. Eine Oma im Rollstuhl wird an einem Flaschenzug nach oben auf 15 Metern Höhe gezogen. Als sie oben ankommt, fängt sie vor Glückseligkeit an zu weinen und dankt dem Lieben Gott für diese Erfahrung. Lehrer\*innen sind mit ihren Schulklassen vorbeigekommen und hören aufmerksam mit den Schüler\*innen bei den Geschichten aus dem Wald zu. Gruselige und witzige, spannende und traurige Erzählungen sorgen für tiefes Fallen und hohes Fliegen der Gemüter. In dieser Mischung aus Traum und Wirklichkeit findet die Magie ihren Ausdruck. Sie erscheint in den schönsten möglichen Formen, Farben, Gerüchen und Gefühlen. Erfahrungen, die hier gemacht werden, bleiben für immer bestehen, denn der Danni lebt, solange wir die Geschichten weiter erzählen.



## Die Entdeckung des Paradieses

Ich kam hauptsächlich aus Neugier in den Wald. Zufällig hatte ich mitbekommen, dass es einen Ort geben soll, an dem Menschen in den Bäumen lebten und Widerstand gegen ein Autobahnprojekt leisteten. Das klang so nach Abenteuer, dass ich es mir auf keinen Fall entgehen lassen konnte. Also packte ich meine Sachen und eine gute Freundin und fuhr nach Dannenrod. Ich war ziemlich nervös, weil ich nicht wusste, was und wer mich erwartete und hatte Angst, nicht dazuzugehören, da ich ja keinerlei Erfahrung mit Besetzungen und dem Waldleben hatte. Dementsprechend erleichtert fühlte ich mich, als direkt bei unserer Ankunft im Dorf eine Frau in meinem Alter auf uns zukam und anbot uns den Wald zu zeigen. Schon das erste der Baumhausdörfer, die man hier Barrios nannte, gefiel uns so gut, dass wir dort blieben.

Die erste Nacht dort war die schlimmste meines Lebens: Unser Baumhaus wackelte im Wind, ich hatte Angst herunterzufallen und fror in meinem viel zu dünnen Schlafsack. Trotzdem wusste ich schon am nächsten Tag, dass ich nie mehr weg wollte. Zu verrückt und besonders war dieser Ort mit seinen Bewohner\*innen, die mit ihren Vermummungen gefährlich wirkten, aber Namen wie „Paprika“ oder „Marienkäfer“ trugen. Beides natürlich zum Schutz vor der Polizei. Es gab Spenden an veganer Leberwurst, die schubkarrenweise in die Barrios gebracht wurden und ewige Diskussionen darüber, wie ein neues Baumhaus getauft werden sollte. Als eines Tages erfolgreich eine Wiese vor der Vernichtung gerettet wurde, fand zur Feier eine Party unter dem Motto „bring your own Jagdstand“ statt. Aus dem ganzen Wald strömten Kleingruppen zur Wiese, die Jagdständen trugen, die sie irgendwo gefunden hatten, diese auf der Wiese aufstellten und als Dancefloors nutzten. Ansonsten bestand das alltägliche Leben aus Essen kochen, Baumhäuser bauen, Gesprächen mit netten Menschen, Wanderungen durch den Wald, langen Abenden am Lagerfeuer und daraus, immer genau das zu machen, worauf man gerade Lust hatte. Manchmal saß ich einfach stundenlang auf einem Baumhaus, schaute dabei zu, wie die Blätter im Wind tanzten, ohne dass mir auch nur ansatzweise langweilig wurde. Erst als sich nach einiger Zeit eine nie zuvor erlebte Tiefenentspannung in mir ausbreitete, merkte ich wie gestresst ich im Stadtleben normalerweise war.

Am meisten beeindruckte mich das soziale Miteinander: von der ersten Sekunde an behandelte man mich wie ein Teil der Gruppe. Es gab keine Unterschiede zwischen Neuankömmlingen und denen, die schon seit Monaten hier lebten. Der Umgang miteinander war unglaublich herzlich, liebevoll und von gegenseitigem Vertrauen geprägt. Intuitiv suchte ich zunächst nach Menschen, die die Verantwortung für alles trugen, die die Chefs waren und an denen ich mich orientieren sollte. Aber es gab sie nicht. Alle waren in jeder Hinsicht gleichberechtigt. Und das funktionierte. Zum ersten Mal erlebte ich eine hierarchiefreie Gemeinschaft und konnte kaum glauben, dass alles wie am Schnürchen lief, denn Menschen übernahmen freiwillig Verantwortung, sodass jede Aufgabe stets erledigt wurde. Innerlich wartete ich noch auf den Moment, wo dieses System zusammenbrach. Aber es blieb harmonisch – Tage, Wochen, Monate lang. Es kam mir vor als wäre ich im Paradies gelandet.





POLIZISTEN  
RAUCHEN  
WILDE SORTE  
WEL DAS LEBEN  
IST DOCH  
HART GENUG

END CAPITALISM NOW

## Unräumbar bis zum Schlaf - Teil I

Im Norden, gleich über ‚Drüben‘ und gegenüber von ‚Gegenüber‘ liegt eine Landstraße (B277), welche später einmal unter der A49 hindurch laufen soll, ebenso wie der kleine Fluss, welcher sich durch das Tal schlängelt und über die Jahre hinweg ein etwa 300 Meter breiten und 100 Meter tiefen Graben in den Hügel gefressen hat. Genau hier soll der Dannenröder Wald zerfleischt werden, doch die fuchsigsten Waldbewohner\*innen hatten einen Plan, welcher nicht einfach nur ein weiteres Baumhaus war, sondern vielmehr ein Schlag gegen die Achillesferse des Gegners. Die B277 war nämlich eine Schlüsselstraße für die Verschiebung der Polizeitruppen, um die Räumung durchzuführen. Dort wo die B277, die Schneise der kommenden A49 traf, war es dementsprechend wichtig die Räumung zu verzögern. Die Idee kam auf in einem der vielen weisen Waldmenschen, welche verrückt genug waren an das Unmögliche zu glauben. Mitten in der Nacht zündete bei Eiseskälte eine die Kopflampe an und schlich mit vielen anderen aus dem Wald Richtung B277. Dort wurde zu Beginn der Dämmerung eine Spontandemonstration angemeldet unter dem Motto: ‚Kein Gott, Kein Staat, Kein Minusgrad‘. Sie wollten darauf hinweisen, dass eine Räumung bei der bitterlichen Kälte, etwa -5 bis -10 Grad, einfach zu gefährlich für die Unversehrtheit aller Beteiligten war. Sie liefen auf die B277, setzten sich zu Boden auf Isomatten, oder standen am Rand mit Kaffee und Tee, sie spielten Lieder, sangen und tanzten. Etwa 100 Meter weiter liefen ganz seelenruhig ein paar Leute vom Danni über die B277 in Richtung Norden und waren bald im Wald verschwunden. Das Theater der Polizei mit den Waldbewohner\*innen ging wie üblich hin und her, ein bisschen Geschubse und Gerangel, Geschrei und Wut, ein bisschen Witz und Lachen, ein bisschen Love & Rage. Aus dem Nichts plötzlich ein Ruf ‚Aujaaaa‘ ‚Schaut mal da! Ein weiterer‘ ‚Auf‘ ‚Au‘ ‚Au‘ ‚Juhuuu‘. Die Leute fingen an zu jubeln wie geht nicht mehr und sprangen vor Freude auf, sie umarmten sich und klatschen vor Begeisterung in die Hände. Über dem Tal, der B277, dem Fluss und all den Polizisten, Aktivisten und Pressevertreter\*innen war etwas, dass niemand erwartet hatte, außer vielleicht die zwei Gestalten, die vorher in den Wald gehuscht waren. Eine unwahrscheinlich lange Traverse hing über dem Tal, an ihr ein Banner mit der Aufschrift: ‚HERRI MAULI DANNI BLEIBT FÜR KLIMAGERECHTIGKEIT, Neben dem Banner war ein kleiner schwarzer Punkt, tief genug um zu erkennen, dass dort etwas war, aber was, war schwer zu erkennen, bis nach kurzem hin und her Gerüchtel klar wurde, dort hing wirklich ein Mensch. Die Polizist\*innen waren sprachlos, einige von ihnen schmunzelten, doch der Einsatzleiter war natürlich *not amused*. Er war sprichwörtlich stinksauer, meckerte mit allen die er ansprach, sogar die Pressevertreter\*innen wurden unfreundlich begrüßt. Ziemlich Frech wurde dann sogar die Polizeisprecherin der Polizei, als sie sich vor der Presse gegenüber den Waldretter\*inner im Ton vergriff. Dies empörte natürlich alle aufmerksamen Supporter\*innen im und außerhalb vom Wald. Ein Tag wie kein anderer.

Doch so wundervoll verrückt dieser Räumungstag auch begann, es wurde immer besser.

KEIN  
BAUM  
IST  
EGAL

## Unräumbar bis zum Schlaf - Teil II

Unglaublich, unwirklich was hier am Vormittag geschehen war. So unvorhersehbar, einfach so unräumbar. Das 300 Meter lange Seil hing seit Stunden über dem Tal und bis jetzt kamen die Cops auf keinen Lösungsansatz, der fruchtete. Zu Beginn war Meckern das Mittel der Wahl, doch später merkten sie wie erfolglos dies war. Dann kam ein riesiges Rettungskissen, das sie unter dem 100 Meter hohen Seil etwas hoffnungslos fehl am Platz in die Walachei stellten. Ein paar Momente nicht aufgepasst und schon schlichen sich aus dem Wald einige Gestalten an, welche das Kissen mit einem Schriftzug verzierten. Dies war unser Spielplatz, unser Wald, unser Terrain, unsere Welt. Genüsslich zuschauend standen Waldretter\*innen am Waldrand, als das Kissen wieder weggeschleppt wurde, bemalt mit einem riesigen: A C A B. Die B277 war indessen komplett gesperrt, keine Autos fuhren durchs Tal und der Plan ging zu 110 Prozent auf. Keine Polizeitruppen konnten über diese so wichtige Straße verschoben werden, was zu einer erheblichen Verzögerung der Räumung an anderen Orten im Wald führte. Erst gegen Abend kam das THW mit vollem Aufzug. Einen Hubschrauber wurde überlegt zu holen, doch die Gefahr, dass dieses Seil reißen würde, war zu hoch. Auch von den Seiten konnte kein Cop in das Seil klettern, da nicht klar war wie stabil die Konstruktion war. Außerdem wurde es bewacht. Es war wirklich eine unräumbare Struktur entstanden. Oben die tapferen Menschen im Seil hängend, ließen sich feiern und harrten Stunden aus. In Dunkelheit fing das THW an ein Gerüst aufzubauen, doch nicht einfach nur ein paar Gitterstäbe, sondern ein Tunnel wurde gebaut. Ein verdammt Tunnel musste gebaut werden, damit der Verkehr wieder sicher fahren konnte. Was für eine Power hier im Danni entstand, war wahnsinnig. Tag und Nacht, hell, dunkel und vor allem bei Minusgraden und starkem Wind harrten die Menschen oben aus. Am vierten Tag waren Menschen an der Reihe das Seil zu besetzen, welche bereits seit Wochen im Wald am Bauen, Klettern und Arbeiten gewesen waren. Kein Mensch war noch fit, aber diese tollen Menschen machten es sich zur Aufgabe um 3:00 Nachts, nach kurzem Schlaf zum Seil zu laufen und sich dort in der Baumkrone auf einen Tag Seilbesetzung vorzubereiten. Die Dämmerung kam langsam auf, es wurde sich in einer Hängematte hoch oben im Baum neben dem Seil ausgeruht, allzeit bereit sich schnell in dieses zu begeben, sollte ein Cop versuchen das Seil zu durchtrennen. Die komplette Zeit in dem Seil zu verbringen wären absolut hirnrissig gewesen, den ganzen Wind, Regen und Schnee hätte kaum eine Seele aushalten können. Das Seil war stabil, ebenso wie die Menschen, doch gegen Ende des vierten Tages war einer der Waldretter einfach zu müde, schlummerte dahin, träumte von Vögeln und einem Bär, der den Baum hochklettern würde. Allerdings war wirklich etwas den Baum hochgeklettert. Kein Bär, aber doch etwas noch gruseliges war gekommen, ein Klettercop. Der Waldretter schnarchte noch vor sich hin während der Cop in aller Seelenruhe das Seil durchtrennte, welches mit einem lauten Zischen in das Tal hinab schoss. Erst jetzt wachte der Waldretter auf und erkannte den Schrecken. Leider war es zu spät, leider war die Müdigkeit zu groß gewesen. Das tapfere Herz reichte nicht aus. Dieses 300m Seil war unräumbar gewesen, doch leider nur unräumbar bis zum Schlaf.

STOPP DEN  
RAUBBAU  
AN  
DER NATUR



## Maulbach - Teil 1

Nach zwei Wochen im Wald saßen wir eines Abends ums Feuer und hielten unser tägliches Plenum ab. Plötzlich war Rascheln aus dem Gebüsch zu vernehmen und kurz darauf stand eine kleine, sehr aufgeregte Person vor uns und fuchtelte nervös mit ihrer roten Kopflampe herum. „Sorry, dass ich euer Plenum unterbreche, aber ich habe sehr wichtige und dringende Nachrichten“. Ich habe diese Art der Kommunikation immer geliebt. Jedes Mal, wenn ein sogenannter Messenger sich persönlich auf den langen Weg durch den Wald machte und dann plötzlich aus dem Unterholz hervorbrach, um eine wichtige Kunde von einem Barrio zum nächsten zu überbringen, fühlte ich mich wie Tausende von Jahren in der Zeit zurückversetzt. Manchmal wünschte ich mir sogar, dass alle Handys von einem Tag auf den nächsten verschwinden würden, sodass die Überbringung von Nachrichten auch im Alltag so abenteuerlich und vor allem persönlich gestaltet werden könnte.

Gerüchten zufolge sollte der Maulbacher Forst am nächsten Tag gerodet werden. Das war schlimm, denn es war der einzige der drei bedrohten Wälder, in denen es noch keinerlei Besetzung oder anderen Widerstand gab. In der Hoffnung, dass sich noch Leute finden lassen, die das bis zum nächsten Morgen ändern würden, zog also nun der Messenger durch den Wald und lud jedes Barrio zu einer Notfallbesprechung ein, die um Mitternacht in der Mitte des Waldes stattfinden würde.

Weil ja alle hier waren, um den Wald zu beschützen, waren auch alle bereit, zum Plenum zu kommen. Allerdings gab es bis dahin noch zwei Stunden abzuwarten und als diese vorbei waren, hörte man plötzlich aus allen Ecken „puh, ich bin so müde. Geht mal lieber ohne mich“. Statt über 20 Menschen, machten sich also nun 5 Seelen auf den Weg durch die Nacht. Auf dem halbstündigen Marsch mussten wir mehrmals anfangen zu lachen, weil wir uns so absurd klandestin fühlten, wie wir alle in Schwarz gekleidet unter dem Sternenhimmel durch den Wald liefen, um zu einer geheimen Notfallbesprechung zu gelangen. Und bei unserer Ankunft wurde die Situation nicht gerade weniger skurril-aufregend. Ein Kreis aus verummten Gestalten saß auf einer Lichtung und begrüßte jeden Neuankömmling mit bedeutungsvollen Blicken. Punkt Mitternacht ging es los, jemand erklärte noch einmal die Situation: Wir müssen davon ausgehen, dass morgen früh die Fäll-Arbeiten beginnen, es muss mit hoher Polizeipräsenz in und um den Wald gerechnet werden. Dann begann die Diskussion. Innerhalb von 20 Minuten wurde aus einer „wahrscheinlich erhöhten Polizeipräsenz“ plötzlich „der Wald wird garantiert voller Cops sein, die Wärmebildkameras haben, um uns zu entdecken und Hunde, um uns zu zerfetzen“. Es mag absurd klingen, aber die Mischung aus Schlafmangel, Abenteuerlust und Angst sorgte dafür, dass wir uns aufführten als würden wir in ein Kriegsgebiet ziehen. Nachdem eine weitere Stunde darüber debattiert wurde, ob Isomatten gegen Wärmebildkameras helfen und woher man jetzt noch Pfefferspray gegen die Hunde kriegen könnte, wurde es mir zu bunt. Ich stand auf und verkündete: „Leute, die Zeit rennt davon. Wir können jetzt noch weiterreden, aber davon werden wir nur noch müder und paranoider. Ich gehe jetzt los. Wer ist dabei?“



## The French Pancake Man

Mitten im Gemetzel, die Räumung wird noch ein paar Tage dauern, sie sind schon mit ihrem Fort 50 Meter vorm Barrio ‚Oben‘ angekommen. Wir können nur noch hoffen, dass es bald nicht mehr so kalt ist. Um uns herum ist ein eiskalter, wunderschöner, verwunschener Märchenwald entstanden. Alles ist in Schnee gedeckt bei etwa Minus 7 Grad. Gestern war morgens mein Bart eingefroren und ich konnte ihn mühelos abbrechen. Dunkelheit taucht vom Himmel in den Wald, doch der Schnee wehrt sich gegen die Finsternis und auch wir haben ein kleines Feuer gemacht. Unter der ehemaligen Küche, dort wo die Hälfte schon von den Cops eingerissen wurde und das Dach komplett schief steht. Hier hocken wir in der Kälte, nur das Feuer und die Arme der Freunde die uns wärmen. Vielleicht dazu noch ein paar warme Worte und Gedanken, die helfen. Das Gespräch entwickelt sich in Richtung morgiges Frühstück. Es ist etwa 4 Uhr morgens und die Mägen knurren. ‚Ich habe gehört morgen soll es oben auf ‚Haganoba‘ Pancakes geben.‘ ‚Ach echt? Wie geil! Ich habe sooo Lust auf Räumungpancakes.‘ ‚Ich auch‘, ‚geht mir genauso‘. Alle Träumen nun davon morgen Pancakes zu essen. Eine aus der Runde sagt: ‚Kommt, lasst es uns manifestieren‘, ‚Wie manifestieren?‘, ‚Na wir denken jetzt alle ganz doll an Pancakes und werden uns vom Universum wünschen, dass wir Pancakes bekommen. Das klappt immer.‘ ‚Okay, lass machen.‘ ‚Ja, Let’s go‘. Also verstummen alle im Kreis, lauschen dem Feuer und dem sacht fallenden Schnee. Ein paar Minuten später kommt ein Schatten aus dem Wald. Mit französischem Akzent fragt er: ‚Hey Leute, was geht?‘ ‚Naja, nicht so viel. Wir wärmen unsere Seelen am Feuer und reden darüber wie sehr wir Pancakes lieben.‘ Die Gestalt trat aus der Dunkelheit ins flackernde Licht des Feuers und sein ganzes Gesicht strahlte. ‚Ouuuh, Ich liebe Pancakes und guckt mal, ich habe Mehl und Öl dabei. Ich kann uns Pancakes machen.‘ Erst ungläubig, dann fröhlich, hüpfend, reagierten wir auf das was geschah. ‚Jaa, wir machen Pancakes!‘ rief ein Mensch. Wir wuselten umher auf der Suche nach einer Pfanne. Währenddessen rührte unser Freund den Teig an. Unter der alten zerstörten Lagerhütte entdeckten wir eine Pfanne mit dem roten Licht unserer Kopflampe. Zu viert hoben wir das Dach an und eine von uns krabbelte durch den Dreck und fischte die Pfanne hervor. Wir fanden noch einen alten Schal, mit dem wir sie auswischen konnten, alles war bereit für die Snacksession. Alles? Nein, fast alles, denn wir hatten keinen Pfannenwender, doch wurden wir kreativ und nutzten dafür in den nächsten Stunden eine alte Schere. Literweise Öl brutzelte bald in der Pfanne und während wir eng aneinander und so nah wie möglich am Feuer kauerten, machten Pancakes mit Brombeermarmelade die erste schmackhafte Runde. Hammer leckere, knusprige Snacks. Kaum zu glauben, doch die Nacht wurde immer magischer, Schnee wie Puderzucker flog vom Himmel hinab, als wolle er uns unter dem Weiß bedecken und die Funken des Feuers malten goldene Lichter in die Luft wie tanzende Glühwürmchen. War das hier wirklich real? So echt wie der saftige Geschmack in unseren Mündern und wir genossen die Stunden bis zum Morgengrauen. Während wir Widerstandslieder sangen und uns die Bäuche vollstopften, prägte sich alles für immer ins Gedächtnis ein, sodass diese Magie nie verfliegen würde.





## Maulbach - Teil II

Eine halbe Stunde später waren wir unterwegs. Wir, das bedeutete ich und fünf weitere. Alle anderen 30 im Plenum hatten sich von der Diskussion abschrecken lassen und fanden das Vorhaben nun viel zu gefährlich. Schließlich würden wir ja direkt in die Hände von hungrigen Hunden und prügelnden Polizisten laufen. Auch wir stellten uns darauf ein, als wir den 10 Kilometer weiten Weg nach Maulbach los wanderten. Taschenlampen nutzten wir nicht, damit man uns von weitem nicht kommen sah, also mussten wir uns anstrengen, um im schwachem Mondlicht überhaupt den Weg vor uns zu erkennen. Die Route schauten wir vorher auf einem Handy nach und mussten sie dann im Kopf abspeichern, damit auch eine mögliche Überwachung der Handys in der Umgebung nicht verraten konnte, dass wir auf dem Weg nach Maulbach waren. Die Route führte zunächst eine Weile entlang einer Landstraße, wobei wir uns jedes Mal panisch in den Straßengraben stürzten, als ein Auto angerollt kam. Sechs wild aussehende Menschen, die um 3 Uhr nachts zu Fuß über eine Bundesstraße in der Hessischen Pampa laufen – das würde ungewollte Aufmerksamkeit auf sich ziehen, fanden wir. Die plötzlichen Hechtsprünge machten tatsächlich überraschend viel Spaß – unangenehm war nur, dass wir fast jedes Mal in Brennesseln landeten. Dann ging es weiter durch Felder und Wälder bis wir unseren Zielort erreichten. Mittlerweile war die Sonne schon aufgegangen und es wurde schnell klar, wie maßlos übertrieben die vorherigen Ängste waren. Der Wald lag ruhig im Herbstnebel und nichts regte sich, außer vereinzelt Vögeln, die in den Baumkronen raschelten. Polizisten waren genauso wenig zu sehen wie Rodungsmaschinen. Gut für uns, dachten wir, denn so können wir in Ruhe einen geeigneten Ort finden, uns auf einen Baum begeben und auf die Räumung warten.

Ein paar Stunden später wurde ich von lauten Rufen geweckt. „Ey, was macht ihr denn da?“ Waren das Polizisten? Nein, dafür klangen sie zu freundlich, eher belustigt als aggressiv. Ich sah mich um und brauchte einen Moment um mich zu erinnern, wo ich war: in einer Hängematte, circa 5 Meter über dem Boden, im Maulbacher Forst. Unter mir ein Mann und eine Frau, beide ca. 70 Jahre alt, die uns ansahen. „Hallo, wir sind hier, um den Wald zu beschützen. Der soll nämlich heute gerodet werden“ sagte ich noch etwas verschlafen. „Ay, ihr seid mir ja welche! Schlaft einfach hier draußen! Habt ihr keine kalten Füße?“

Kurz darauf saßen wir mit Martin und Renate auf dem Waldboden und frühstückten. Kurzerhand hatten sie uns nicht nur sechs Paar warme Socken gebracht, sondern mehrere Kannen Tee und Kaffee, Decken und ein wunderbares Frühstück. Ihre Hilfsbereitschaft kam aus gutem Grund: Sie erzählten, dass die Autobahn nur wenige Meter von ihrem Wohnzimmerfenster entfernt gebaut werden soll. Fast jeden Tag gingen sie im Maulbacher Forst spazieren und konnten sich ein Leben ohne ihn nicht vorstellen. Seit Jahrzehnten hatten sie gehofft, dass das Bauprojekt gestoppt würde, aber nie gewusst, was sie dafür tun könnten. Dass nun plötzlich ein paar Verrückte aus ganz Deutschland auftauchten und selbst kalte Füße in Kauf nahmen, um kletternd und kampierend ihren Wald zu schützen, rührte sie sehr. „Wir sind leider ein bisschen zu alt, um selber auf den Bäumen zu sitzen. Aber wenn ihr irgendwas braucht, sagt Bescheid.“



# Treehugger - Teil I

„Klimaterroristen!“ schimpfen manche, „Klimakleber“ rufen andere, doch neben all dieser Diffamierung und dem Denunziantentum vergessen sie eines: wir sind doch bloß Treehugger und manchmal basteln wir eben auf den Bäumen.

Mir wurde erst klar in welcher Situation ich gelandet war, als neben mir ein Kopf zwischen den Ästen und Blätter hervorstach. In der Eile hatte ich es noch geschafft schnell zwischen den Polizisten auf einen Ast zu klettern, allerdings kein Auge für die Baumkrone gehabt, wodurch ich nun neben einem anderen Waldretter saß. Dieser trug eine Vermummung mit Loch vor dem Mund, sodass weiter getrunken, gegessen und natürlich auch geraucht werden konnte. Sehr blöde, wir zwei auf einem alten Baum, während andere noch frei zu beklettern waren. Immerhin hatten wir so beide etwas Gesellschaft während des heutigen Arbeitstages von etwa 5-10 Stunden Baumhocken. Dutzende dieser Baumhocker werden mit der Zeit aus den Bäumen geholt, riesige Maschinen rollen durch den Wald, hauen alles kurz und klein für die Autobahn, doch im Unterholz tut sich etwas. Es scheint als wäre ich der Einzige, der die Bewegungen wahrnimmt, vielleicht habe ich in den Wochen hier gelernt zu erkennen wie sich ein Knistern eines Vogels im Gestrüpp von den Geräuschen des Windes im Orchester der Blätter unterscheidet. Deutlich merke ich in diesem Augenblick, dass es sich um Menschenwesen zwischen den Ästen der nebligen Undurchsichtigkeit handelt. Aus dieser Unklarheit für die meisten Geister die mich umgeben, doch für mich glaublich, huschen rasch mehrere bunte Gestalten mit Trommeln aus den Büschen, hämmern auf die gespannten Felle und erzeugen ein ohrenbetäubenden Lärm, „Die Waldgeister!“ ruft ein kleines Kind, das die Arme seiner beiden Eltern schüttelt. Sie stehen neben dem Polizeiabsperband, holen schnell den alten Fotoapparat aus dem Rucksack und klicken drauf los. „Bum!“ „Bum, Bum!“ schallt es zwischen den Bäumen, da rennen auf einmal, selbst für mich unerwartet, hunderte Menschen aus den Tiefen des Waldes auf das Absperband zu, reißen es nieder und rasen über den Waldboden. Ich kann nicht anders, muss einfach und fange an wie ein Wolf zu heulen. „Aaaaauuuuu, auu, auuuuuu, au, au, auuuuu!“ Hoch oben auf dem Baum hockend schlage ich mit meinem Baumhockerkollegen in die Hände. „High five!“ rufe ich. „Wir schaffen es den Wald zu retten.“ denke ich leise und darf genüsslich beobachten wie ein, zwei, drei, vier, viele weitere Menschen auf Bäume, schnell die niedrigen Äste empor klettern, während andere die Baumaschinen wie Legolas in „der Herr der Ringe“ hinauf springen. Dieses einzigartige Schauspiel läuft so etwa 15 Minuten ab. Die Polizisten rennen verwirrt über Stock und Stein, stolpern und landen auf der Nase. Als sich nach 30 Minuten die Situation wieder beruhigt hat, rollt wieder eine Hebebühne auf unseren Baum zu. Drei Polizisten nähern sich uns und während sie Stück für Stück, Meter um Meter hinauf schweben, fange ich an mit ihnen zu diskutieren, dass es doch Quatsch wäre mich nun aus dem Baum zu holen. Doch die drei Cops scheren sich natürlich nicht darum was ich sage, denn sie machen ja nur ihren Job. Nachdem sie bereits meinen Kollegen, welcher etwa drei bis vier Meter unter mir im Baum hockte rausgefischt haben, entscheide ich mich weiter nach oben zu klettern.

A protest structure built in a forest. It consists of a central vertical log post and two diagonal log posts forming a triangle. A tarp with blue, orange, and brown sections is draped over the top. A white banner is hung across the middle. The background is a dense forest with green and yellowing trees under a blue sky with light clouds. The foreground shows a stream with fallen logs and green foliage.

KEINE  
AUTOBAHNEN  
NIRGENDWO!  
A21 & A49 STOPPEN  
KIEL & DANNE

## Treehugger - Teil II

Etwas nervös komme ich der sehr stark wackelnden schwankelnden Baumkrone näher. Hier oben ist es windiger als weiter unten doch dafür umso schöner. Ein paar Meter Baumspitze sind nun noch über mir, was mir reicht und so beobachte ich in aller Seelenruhe weiter die Szenerie. Die Klettercops sind etwas genervt davon, dass ich nun so weit oben bin und rufen mir zu: ‚Komm mal wieder runter, wir haben keine Lust so weit nach oben zu kommen‘. Ich lächle nur vor mich hin. Da fällt plötzlich mein Magen wie ein Stein und ich bemerke, dass ich noch nicht meine Hände für die Erkennungsdienstliche Maßnahme der Cops im Gefängnis vorbereitet habe. Sie würden einfach so meine Fingerabdrücke nehmen, was höchstwahrscheinlich dazu führen würde, dass sie mir gelbe Briefe mit saftigen Geldstrafen zuschicken könnten, denn das Waldgesetz besagt: ‚Wer auf einen Baum klettert, schadet dem Baum‘. Wer ihn jedoch vernichtet und gleich mit ihm einen ganzen Wald, wird als ‚grüner‘ Verkehrsminister gefeiert. Zurück in die Realität, raus aus den Gedanken und rein ins Jetzt. Mir bleiben nur noch wenige Sekunden bis die Cops bei mir sind. Ich krame hastig in meiner rechten Hosentasche herum. Zum Glück finde ich noch etwas Sekundenkleber. ‚Hammer!‘, doch es bleibt keine Zeit mehr gründlich die Fingerkuppen und Hände zu bearbeiten, also reiße ich den Deckel ab, drücke so fest wie ich kann auf die Tube und schmiere mir den Kleber auf meine Handflächen. Die Cops sind einen Moment mit sich selbst beschäftigt und ich nutze die Gelegenheit, um meine beiden Hände, die mittlerweile vor Sekundenkleber nur so triefen und höllisch brennen, um den Baumstamm zu werfen. Ich packe auf der anderen Seite des Stammes meine Hände fest zusammen. Sekundenbruchteile später schaut einer der Cops verdutzt und sagt: ‚Betest du gerade oder was machst du da?‘ ich antworte gelassen: ‚Nee ich bete nicht. Ich habe gebastelt und dabei bin ich mir der Klebertube ausgerutscht, jetzt kleben meine beiden Hände zusammen.‘ Er ist verwundert über meine Frechheit: ‚Dann ziehen wir die jetzt auseinander, oder wie?‘, ‚Wenn sie das tun, dann werde ich meine Identität angeben und sie anzeigen, weil sie keine medizinische Hilfe hinzugezogen haben!‘ kommt es mit bestimmter Stimme aus mir. Mit dieser Situation hatten die Cops nun gar nicht gerechnet, beraten sich und kommen zum Schluss, mich dort sitzen zu lassen. Von unten jubelt eine Traube Menschen frenetisch als sie sehen was passiert war und die Cops sich wieder vom Baum verzogen. War der Baum etwa gerettet? War es wirklich möglich gewesen die Rodung dieses Baumes zu verhindern? Ich fing vor Freunde an laut zu singen: ‚Das ist unser Wald, wir geh’n hier nicht weg!‘ Hunderte Stimmen stimmten mit ein und bald schien es als würden Vögel, Mäuse, Käfer, Bäume und Wölfe mit uns singen. Magie war in der Luft spürbar als ein Hauch von Nebel sich über das Tal legte.



## Maulbach - Teil III

„Sagt Bescheid, falls ihr etwas braucht.“ Damit hatte es angefangen. Jetzt saß ich in Martin und Renates Wohnzimmer, sah die Nachrichten im Fernsehen und freute mich auf das lecker riechende Abendessen, das im Ofen vor sich hin brutzelte. Seit einer Woche war ihre gesamte untere Etage zu einem Schlaflager für Aktivisti geworden und die beiden waren rund um die Uhr damit beschäftigt, uns jeden Wunsch von den Augen abzulesen und zu erfüllen. Sie sahen das als ihren Beitrag zum Kampf. Ich hätte nie gedacht, dass Aktivismus so gemütlich sein kann. Aber wir waren auch fleißig gewesen. Jeden Abend schlichen wir uns heraus, liefen die paar hundert Meter zum Wald und begannen zu bauen: Totholz wurde gesammelt, geschält, geschnitten, es wurden Bäume beklettert, Balken hochgezogen, festgebunden und gezimmert. Innerhalb von zwei Nächten hatten wir ein Baumhaus in 15 Meter Höhe errichtet. In der dritten Nacht bauten wir ein zweites. Die Tage nutzten wir, um uns zu erholen und um zwischen den heruntergelassenen Jalousien im Wohnzimmer herauszuspähen und zu gucken, ob sich schon Polizei ankündigte. Denn zum Glück ließ die Räumung noch auf sich warten und dank unserer nächtlichen Bauaktionen waren wir jeden Tag besser auf sie vorbereitet.

Da das ganze Dorf miteinander verwandt oder zumindest gut bekannt war, wussten mittlerweile auch alle von uns und unseren Vorhaben. Und da das ganze Dorf gegen die Autobahn war, wollten uns alle unterstützen. Es gibt so ein Phänomen, das ich hier zum ersten, aber nicht zum letzten Mal beobachtete: Menschen drücken Unterstützung oft intuitiv in Form von Essen aus. Wir wurden beim Bauen zunächst mehrmals täglich, später mehrmals die Stunde mit warmen Speisen und Getränken versorgt. Es musste sogar eine WhatsApp Gruppe mit allen Dorfbewohnern erstellt werden, um zu koordinieren, wer uns wann versorgen darf, weil wir mit dem Essen nicht mehr hinterherkamen und immer mehr Reste anfielen. Als Nächstes wurden uns daher Immobilien angeboten „Ihr könnt meine Scheune nutzen“ war der häufigste Satz in diesen Tagen und so hatten wir bald Stützpunkte in jedem Winkel des Dorfes. „Seit ihr da seid, spielt mein Kind immer Besetzer und Polizei im Sandkasten. Die Besetzer sind dabei natürlich die Guten“, wurde uns erzählt. Vielleicht waren es auch die Kinder, die ihre Eltern auf die Idee brachten, selbst aktiv zu werden.

Denn als eines Tages doch die Räumpanzer anrollten, kamen diese nicht durch, weil ein nahe gelegener Kreisverkehr von ein paar Menschen blockiert wurde. Erst als diese nach Stunden von der Straße entfernt waren, konnten die Maschinen weiter rollen. Gute Aktion, dachte ich und fiel fast aus allen Wolken, als ich erfuhr, dass sie nicht von Wald-Aktivist\*innen ausging, sondern im Alleingang von den Bürger\*innen Maulbachs. Dies waren alles Menschen, die vor unserer Ankunft völlig unpolitisch waren und nicht wussten, wie sie sich gegen die Autobahn wehren können.

Ein halbes Jahr nachdem der Wald gerodet und ich wieder in mein Studium zurückgekehrt war, las ich einen Artikel in der taz. „Wie sieht es im Danni heute aus?“ war der Titel. Die Besetzung ist geräumt, die Proteste vorüber und die Aktivisti weg, wurde berichtet. Einzig und allein die Bürgerwehr Maulbach steht noch stabil und leistet weiterhin Widerstand...





## Juhu, mein Lieblingsbulle ist wieder da

Man kann nicht vom Danni erzählen, ohne von den Polizist\*innen zu erzählen, die dort im Einsatz waren. Denn zum Einen wäre das alles nicht passiert, hätten wir nicht gewusst, dass zu irgendeinem Zeitpunkt eine Horde Uniformierter kommen und den Wald roden würde. Außerdem sind die schlimmsten, aber auch die lustigsten und skurrilsten Momente, die ich dort erlebt habe, immer durch Interaktionen mit der Polizei entstanden.

An manche davon denke ich ungern zurück, wie zum Beispiel der Nachmittag als unmittelbar neben mir ein Polizist ein Seil durchtrennte, an dem eine Person befestigt war, die daraufhin so schwer stürzte, dass sie ins Krankenhaus musste. Ich hörte mehrmals Polizist\*innen davon reden, dass sie Lust hätten uns von den Bäumen zu schießen. Nicht selten erwischte ich mich dabei, wie ich mich innerlich darauf einstellte, einen Todesfall durch Polizeigewalt miterleben zu müssen.

So gab es einerseits Angst und Wut gegenüber den Cops oder Bullen, wie wir sie nannten. Andererseits gab es auch gähnende Langeweile, während wir irgendwo saßen oder standen und darauf warteten geräumt zu werden, die uns dazu brachte, Unterhaltungen mit ihnen zu beginnen. Schließlich waren sie ja die einzig anderen Anwesenden außer uns und meistens genauso gelangweilt wie wir. Ein paar Mal versuchte ich sie davon zu überzeugen, dass auch sie ein Interesse an einem intakten Wald haben, da sie ja in der Nähe wohnen und auch leiden werden, wenn das Trinkwasser in der Region verschwindet. Ausnahmslos alle mit denen ich sprach, antworteten darauf, dass ich recht hätte und sie ja voll auf unserer Seite wären. Aber Befehle seien nun mal Befehle, da könne man nichts machen und außerdem hätten sie ja eine Familie zu ernähren.

Einmal war meine Bezugsgruppe in einem Polizeikessel gefangen. Es war spät abends und wir waren nach einem erfolgreichen Baumhausbau am Abendessen, als uns plötzlich 10 Taschenlampen umstellten und verkündeten, wir seien vorerst festgenommen. Während wir also saßen und gemeinsam mit den Polizist\*innen auf weitere Befehle ihrer Vorgesetzten warteten (wenn man eines über die Polizei wissen muss, ist es nämlich, dass sie niemals irgendetwas ohne Befehle machen können), fingen wir irgendwann an uns gegenseitig Scherzfragen zu stellen. Ein Polizist gab uns eine Blackstory (Ein Spiel das darauf besteht, den Hintergrund von kurzen rätselhaften Geschichten durch detektivisches Fragen herauszufinden) und als wir sie schnell und effektiv lösten, rief er: „Boah seid ihr schlau. Bewerbt euch mal bei der Polizei, wir brauchen euch!“ Wir fanden heraus, dass sie an diesem Tag im Streifenwagen das gleiche Lied gehört hatten, das wir bei der Arbeit gesungen hatten und hatten insgesamt eine erstaunlich gute gemeinsame Zeit (zumindest dafür, dass die Einen von uns gerade die Anderen gefangen hielten und kurz davor waren, sie für die Nacht in eine Zelle zu sperren).

Genau diese Einheit Polizist\*innen sahen wir über Wochen hinweg immer wieder, sodass wir irgendwann eine Art Beziehung zueinander aufbauten und freudig überrascht waren, wenn auf der anderen Seite der Barrikaden bekannte Gesichter standen. „Guck mal, unsere Lieblingsbullen sind wieder da!“, riefen wir dann einander zu uns. Da konnten sich die Bullen ein Lächeln unter ihren Helmen nicht verkneifen.



DANN  
BLEIBT

## 'Wir kommen hier nicht lang meine Freunde'

Die Zeit im Wald hat meine Sicht auf die Welt verändert, sie hat mich geformt und zu einem anderen Menschen werden lassen. Ein Ausdruck meines Wandels wurde der Ausdruck meiner Gefühle durch Kunst. So war zum Ende der Räumung ein wichtiger Wunsch von mir, die dort entstandene Kunst zu bewahren. Ich glaube, etwas bewahren zu wollen ist ein tiefes Bedürfnis von uns allen. Vor allem in den Momenten, in denen der Verlust bevor steht, wird eine enorme Kraft dadurch frei gesetzt. So entschloss ich Kunstwerke, die im Wald entstanden waren aus der Gefahrenzone zu bringen, bevor die Cops alles Geschaffene zerstören würden, damit materielle Wahrheit, eine die für immer anfassbar sein könnte, bleibt. Baumhäuser waren mit Bildern in allen Farben bemalt, von Rotkehlchen über Waldfeen hin zu Dachsen, Falken und Wölfen. So waren die sonst so verborgenen Wesen zum Vorschein gekommen. Eines dieser Gemälde war unser Willkommensschild. Es war einige Meter lang und so fragte ich eine Freundin, ob sie mit mir das Bild den weiten Weg durch den Wald tragen würde. Sie fand die Idee super. Bald waren wir auf dem Weg in Richtung ‚Gasthaus Jakob‘. Dieser Weg sollte kein Leichter werden, doch wurde er auch von einem Erlebnis geprägt, das uns noch lange positiv begleiten sollte. Das Ding, welches wir da schlepten, war unheimlich schwer, wodurch wir immer wieder halten mussten. Auf einer Gabelung, trafen wir auf Leute. Etwas weiter hinten lief ein kleiner Junge, etwa 8 Jahre alt. Er fragte mutig: ‚Hallo, braucht ihr Hilfe?‘ Wir erwiderten erfreut: ‚Ja klaro‘. Er packte das übermäßig große Bild mit uns an und sagte: ‚Los geht’s!‘ Wir liefen zu dritt durch den Wald. ‚Wie heißt du eigentlich?‘ fragte ich. Er sagte: ‚Das verrate ich euch nicht, das macht man hier im Wald nicht‘ ‚Ach okay, na dann‘ ‚Ich glaube du heißt Picco‘, sagte ich lachend woraufhin von ihm ein, ‚Na gut‘ kam. So liefen wir wie kleine Zwerge durch den Wald, schlepten und schwitzten vor uns hin. Wir seufzten tief als eine Barrikade vor uns auftauchte. Picco rannte vor und schaute sich erstaunt um. Er sah eine Gruppe von Menschen vor ihm, die bereits an der Barrikade vorbeigekommen waren. Er rief fragend: ‚Wie seid ihr dort hingekommen?‘ Es kam eine Antwort aus der Ferne, die wir nicht hörten. Picco drehte sich um. Die Sonne strahlte ihn von hinten an, sein schulterlanges braunes Haar wehte herum und er riss seinen Arm hoch. Er zeigte auf die Barrikade und rief laut: ‚Wir kommen hier nicht lang meine Freunde! Wir müssen außen herumgehen!‘ Wir zwei lachten und unsere Herzen leuchteten glücklich. Mit Leichtigkeit schafften wir die letzten hundert Meter zum Ziel und waren noch immer erfüllt. Kurz darauf in der Essensschlange erzählte uns Picco, dass er Kunst liebe. Vor allem rappt er gerne. Als wäre diese Begegnung nicht schon besonders genug, fing der kleine Picco an zu rappen. Einfach grandios dieser Spaziergang zur Rettung der Kunst! Picco hatte Liebe in uns erweckt. Eine tiefgreifende Liebe für das Leben und diesen wundervollen kleinen Menschen, welcher uns nach zehn Minuten Bekanntschaft als Freunde betitelte und dies mit einer Selbstverständlichkeit und Ehrlichkeit als würden wir uns seit Jahrzehnten kennen. Noch heute freue ich mich oft über die schöne Begegnung mit Picco und ich schicke ihm alle guten Wünsche in den Wind. Mögen sie ihn erreichen und erfüllen.



## Epilog - was danach geschah

Ende Dezember 2020 war der Dannenröder Forst, von den Aktivist\*innen liebevoll „Danni“ genannt, vollständig geräumt. Pünktlich, damit alle Polizist\*innen Weihnachten bei ihren Familien verbringen konnten, statt im Wald zu frieren. Um eine Wiederbesetzung zu verhindern, hatten die Einheiten jeden Baum, den sie geräumt hatten, auch sofort gerodet. So zog sich eine dystopische Schneise der Verwüstung einmal quer durch den Dannenröder Forst, den Herrenwald und den Maulbacher Forst.

Ähnlich wie der Wald sah auch die Psyche vieler Aktivist\*innen aus. Einige hatten sich wieder in ihre Wohnungen zurückgezogen, andere konnten sich nicht trennen und blieben noch in der Nähe des Waldes, entweder auf einer Wiese campend oder im nahegelegenen Gasthaus Jacob, das die Besitzer kurzerhand den Aktivist\*innen vollständig zur Verfügung gestellt hatten. Alle waren auf die eine oder andere Art verwundet aus der Räumung hervorgegangen. Wenn man einmal an das Leben im Wald gewöhnt war, war es schwierig, zurück in den normalen Alltag zu kehren. Anfang Januar übernachtete ich mit meiner Freundesgruppe aus dem Wald in der Wohnung eines Bekannten. Draußen herrschten Minusgrade und die Heizung war auf der niedrigsten Stufe, aber nach Monaten im Baumhaus hielten wir diese Hitze nicht aus und zogen alle kurzerhand mit unseren Schlafsäcken auf den Balkon.

Drei Jahre später ist der Bau der A49 in vollem Gange. Die Sorgen und Prognosen der Expert\*innen haben sich bewahrheitet. Giftige Chemikalien, die als Reste von Kriegsmunition im Boden lagen, wurde zutage gefördert. Zwischenzeitlich musste der Bau daher unterbrochen werden, ging nach kurzen Pausen aber trotz schweren Bedenken von Expert\*innen weiter. Während die Klimakrise das Land in der Zwischenzeit noch trockener und dürrer gemacht hat, ist dieses Trinkwasserschutzgebiet nun unwiderruflich zerstört.

Eine Aktivistin wurde während der Räumung festgenommen und aufgrund von Vorwürfen, sie habe einen Polizisten absichtlich getreten, in Untersuchungshaft gesteckt. Es gab Videos, die belegten, dass sie sich mit einem Fußtritt, der den Polizisten nicht einmal traf, lediglich dagegen wehren wollte, dass dieser in ihre Sicherung eingriff. Trotzdem wurde sie zu fast drei Jahren Haft verurteilt. Mitte 2022 kam Ella wieder frei. Sie nutzte den Prozess, um immer wieder auf die Wichtigkeit hinzuweisen, sich gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen zu wehren.

Das Gasthaus Jakob wurde von Aktivist\*innen gemeinschaftlich gekauft und in „Gäst\*innenhaus“ umbenannt. Dieses verwandelten sie in den Jahren nach der Besetzung um zu einem Ort, der nicht-kommerziellen Wohnraum für politisch Aktive bietet und ein Widerstandsnest gegen den Ausbau der Autobahn und andere zerstörerische Projekte bleibt. Inspiriert durch den Widerstand im Danni blühten ab Ende 2020 überall in Deutschland neue Besetzungen auf. Sei es in Bielefeld, Flensburg oder Augsburg: Es scheint, als könne kein Wald mehr zerstört werden, ohne dass mutige Menschen sich auf die Baumkronen setzen und versuchen die Maschinen aufzuhalten.

## **DANNI LEBT**

Die Autor\*innen der hier versammelten Kurzgeschichten lebten mehrere Monate in der Besetzung im Dannenröder Forst. Darüber hinaus sind sie seit Jahren in verschiedenen Gruppen der Klimagerechtigkeitsbewegung aktiv und kämpfen für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen.

## **LUST AUCH EINE WALDBESETZUNG ZU ERLEBEN?**

**Der Danni ist zwar geräumt, aber es gibt andere Orte mit einer ähnlichen Magie. Komm zum Beispiel mal im Hambi vorbei. Oder guck nach auf der Website von „Wald statt Asphalt“ ob es bei dir in der Nähe gerade auch eine Besetzung gibt.**